

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Anfertigungs- und Anzeigenkosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 189.

Elbing, Mittwoch,

15. August 1894.

46. Jahrg.

Der niederbayerische Bauernbund.

Als Dr. Gäch und Wieland, der eine praktische Arzt, der andere Oekonom, vor ungefähr Jahresfrist den Bauernbund in Niederbayern ins Leben riefen und dieser eine ungeahnte rasche Verbreitung fand, als er den Redakteur des „Bayerischen Vaterland“ und noch eine Anzahl Bauern in den Reichstag sendte und im Landtag eine kleine Fraktion bilden konnte, glaubte wohl niemand, daß der niederbayerische Bauernbund so bald wieder zusammenbrechen und allen politischen Einfluß verlieren könne. Im Gegenteil erwartete man vielfach, daß diese Bewegung auf die Richtung des politischen Lebens in Bayern einen starken Einfluß üben würde, und einige Liberale von der agrarischen Farbe des Augsburgers Bürgermeisters v. Fischer hatten nicht übel Lust, sich dem Bauernbund anzufreunden und mit ihm gemeinsame Sache gegen das ultramontane Patriotentum zu machen.

Das ist jetzt alles vorbei. Im Bauernbund ist z. B. jede Hand gegen jeden bewaffnet, und jeder Führer beschuldigt den andern, dadurch, daß er den Bund in den Dienst seiner eigennütigen Interessen haben stellen wolle, schuld an den Zwistigkeiten im Bauernverein zu sein. In Wirklichkeit ist aber der Bund, wenigstens aus Eiferfüchteleien unter den einzelnen Leitern mitgespielt haben, daran zu Grunde gegangen, daß er überhaupt nie eine einheitliche Bewegung war, sondern ein Kunstprodukt, das unter dem Wajabalg einer nach sozialdemokratischem Muster eingeleiteten überhöhten Agitation zusammengeschweift war und nun wieder auseinanderfällt.

Das offizielle Programm des niederbayerischen Bauernbundes, das im Gegensatz zu den nordbayerischen, schon älteren, unter der Regide des antimittelständischen Agrariers Frhrn. v. Thüngen-Rohbach, des konservativen Landtagsabgeordneten v. Rathsbach (des Bruders des freisinnigen Reichstagsabgeordneten) und des konservativen Renommirbauern v. v. Helldorf stehenden Bauernvereinigungen von dem Bund der Landwirte nichts wissen wollte, näherte sich trotzdem dem Programm dieser norddeutschen Vereinigung. Es forderte in sieben Punkten Vollschutz für die Landwirtschaft, daher keine Handelsverträge, Schonung der landwirtschaftlichen Nebengewerbe in der Besteuerung, Abpernung der Wehmfürer aus feuchendürftigen Ländern, Unterbindung der angeblichen Mißstände für die Landwirtschaft auf währungspolitischen Gebiet, Beseitigung oder Einschränkung des Alters- und Invaliditätsgesetzes, und überhaupt bessere Wahrung der Interessen der bayerischen Landwirtschaft, als bisher zc. Das war das offizielle Programm des nieder-

bayerischen Bauernbundes; nichts weiter als das bekannte agrarische Musterprogramm, an dem als bayerisches Reservatrecht nur die etwas zurückhaltendere Stellung gegenüber der Goldwährung und die etwas schärfere Stellung gegenüber dem Alters- und Invaliditätsgesetz wahrzunehmen war.

In Wirklichkeit war dieses Programm aber nur ein Sonntagsprogramm; am Werktag gebrauchte man viel kräftigere Wörtern zur Aufschwügelung der Bauern; hier agitierte man mit der Ablösung der Hypotheken durch den Staat und der Aufhebung der Bodenzins, was nichts weiter als einen Rechtsbruch in ganz ordinärer Form vorstellte. Um die Interessen des Bauernbundes parlamentarisch zu vertreten, hatte man sich den Dr. Sigl für den Reichstag und den Dr. Naginger für den bayerischen Landtag verschrieben. Dr. Sigl ist nur stark in der Verneinung; er weiß sehr genau und vielfach mit drohendem Blick zu sagen, was er nicht will; über das, was er will, pflegt er sich dagegen nicht näher auszulassen. Trotzdem er zu Zeiten eine schroff demokratische Ader hatte, schloß er sich den Agrariern aus Geschäftsrücksichten an, konnte es aber nicht über sich gewinnen, dem Antrag Ranz zustimmen, den er als eine Fortsetzung der mittelalterlichen Wegelagerer bezeichnete. Die lokalen Führer des Bauernbundes waren dagegen für den Ranzigen Antrag Feuer und Flamme, und da er den Bauern höhere Getreidepreise versprach, gefiel er selbstverständlich auch diesen. Damit erhielt die Führerschaft Dr. Sigls die erste merkliche Erschütterung.

Noch schlimmer ging es mit Dr. Naginger. Im Landtag hat der Bauernbund vier Abgeordnete außer diesem. Jene vier Abgeordneten mögen recht brave Leute sein, in politischer Hinsicht sind sie aber Nullen. In Folge dessen ruhte die ganze Last der parlamentarischen Vertretung auf den Schultern Dr. Nagingers. Ohne ihn wäre der Bauernbund im Landtag gänzlich bedeutungslos gewesen. Dr. Naginger, der so eine Art von Agrarphilosoph ist, zog aber darüber, daß er die Verstaatlichung der Agrarhypotheken für unmöglich, die Aufhebung der Bodenzins für einen Rechtsbruch erklärte, der gerichtlich bekämpft werden könnte und bekämpft werden würde, sich das Mißfallen der Dr. Gäch und Wieland zu, die ihn durch die Verweisung auf § 2 der Statuten des Bauernbundes, der das stete Einverständnis der Abgeordneten mit dem Vorstand des Bauernbundes, d. h. mit Wieland, fordert, zur Vertretung der obenerwähnten Forderungen zwingen wollten. Dr. Naginger erwiderte darauf mit seinem Austritt aus dem Bauernbund, beschließ aber sein Landtagsmandat bei und sagte zugleich den Bauernbundsführern im eigenen Gebiet Fehde an.

Zur Zeit bereift er agitatorisch Niederbayern und sucht sich nicht nur in seinem Wahlkreis zu befestigen, sondern strebt auch, ansehnend unter dem Beistand der Geistlichkeit, nach dem politischen Führerposten der niederbayerischen Bauern.

Diese Unterstützung des von der ultramontanen Presse früher aufs bestigste angefeindeten Mannes durch den Klerus ist das Charakteristische der neuesten Entwicklung. Schon seit einiger Zeit ist der ultramontane Preskennente abgelassen worden. Man begreift, daß Dr. Naginger am Ende ein sehr werthvoller Bundesgenosse im Kampfe gegen die aufstrebenden Bauern sein kann, zumal er seiner Zeit die Aufforderung an die Bauern, daß sie als einzig helfenden Grundbesitzer besolgt sollten, die Höhe nicht zu teuer zu übernehmen, möglichst wenig Schulden zu machen und dabei auf Gott zu vertrauen, mit der Ermahnung verband, an der katholischen Kirche vor allem festzuhalten. Auch bei dem bayerischen Patriotentum ist eben mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über hundert Gerechte.

Wie die fernere Entwicklung des niederbayerischen Bauernbundes sein wird, ist so ziemlich sicher. Bei der Unfruchtbarkeit der lokalen Führer wird der Zerfall des Bundes immer weiter gehen. Einen Theil der durch Wieland und Gäch aufgehebelten Bauern wird die bereits im Hintergrunde lauernde Sozialdemokratie abfangen, die diesen Moment bereits mit Zeitungsartikeln und Bauernversammlungen einzuleiten sucht. Der Haupttheil der Bauern wird aber wieder in den Schoß des allein seligmachenden Patriotenthums zurückkehren, das Programm des bayerischen Bauernbundes wird sich als etwas agrarischer machen und dem Abg. Dr. Naginger eine einflußreiche Stellung im parlamentarischen Klub des Zentrums verschaffen. Vielleicht würde ein solches Ergebnis zusammenkommen mit einem schärferen Hervortreten des Grafen Conrad Preysing, der sich in letzterer Zeit auffallend häufig in empfehlende Erinnerung zu bringen sucht. So würde die Bauernbewegung an eine frühere erinnern, wo das ganze schwarze Niederbayern plötzlich, aber sehr vorübergehend, liberal wählte, weil das ultramontane Ministerium Reigersberg die Verfügung erlassen hatte, daß die Fortbildungsschüler geprügelt werden dürften. Die niederbayerische Bauernbewegung hätte am Ende auch für den Liberalismus die Aussicht geboten, mit Erfolg einmal eine werbende Mutterung seiner Leute in jenem schwärzesten Niederbayern zu halten, wenn der Liberalismus in Bayern nicht noch mehr der thatkräftigen Initiative entbehre, als anderswo. Wie das gekommen, ist auch ein lehrreiches Kapitel.

Politische Tageschau.

Elbing, 14. August.

Ein merkwürdiges Interview. Ein Bericht-erstatler des Newyorker „Sun“ hatte mit dem früheren Chefredakteur der „Nordb. Allg. Ztg.“, Geheimrath Bindter, eine Unterredung, in welcher der Letztere geradezu verblüffende Enthüllungen machte. Bezüglich des Kulturkampfes sagte Herr Bindter, daß derselbe für den Fürsten Bismarck nur ein Mittel zu einem bestimmten Zwecke gewesen sei. Er diene ihm, um die widerstreitenden Interessen der Einzelstaaten und die sich befindenden politischen Parteien zusammen zu schmelzen zu einer Waffe gegen seine ultramontanen Feinde. Bismarck zögerte nie, zur Erreichung selbst trivialer Endzwecke gewaltthätige Mittel zu gebrauchen. Dr. Bindter erklärte, er habe energisch von dem Kulturkampf abgerathen, ohne bei Bismarck durchzudringen. Erst nachdem Bismarck nicht die gewünschten Erfolge sah, begann er langsam eine Versumpfung des Kulturkampfes eintreten zu lassen. Zu jener Zeit — im Jahre 1875 — saßen Bismarck, Fürst Bismarck und Bindter, eines Abends bis früh Morgens zusammen, die bis dahin erzielten Resultate diskutierend und in derselben Nacht erklärte Bismarck es als absolute Nothwendigkeit, ein neues Schlagwort zu finden, um die heterogenen deutschen Klassen zusammenzuhalten, und sie kamen dahin überein, daß die Aufnahme der sozial-ökonomischen Reformfrage diesem Zwecke dienen würde. Auf seinen Rücktritt von der Leitung der „Nordb. Allg. Ztg.“ übergehend, erklärte Dr. Bindter, daß die Gründe dafür in dem in Regierungskreisen herrschenden Chaos zu finden seien. Es existire gegenwärtig keine Zentral-Autorität, für die er — Dr. Bindter — mit gutem Erfolg arbeiten könnte. Jeder Departementchef habe sein eigenes Preßbureau. Diese Konfusion werde weiter bestehen, bis der Kaiser selbst nach dem Rechten sehen würde. Dr. Bindter erklärte zum Schluß, daß er nach der Rückkehr von seiner Erholungsreise ein neues unabhängiges Blatt gründen würde. — Der Inhalt dieses Interviews ist so merkwürdiger Natur, daß es wohl gerathen ist, dasselbe mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Von dem ost-asiatischen Kriegsschauplatz.

Nach einer Stunde süßen Geplauders mahnte Wolodynski Djanga, Abschied zu nehmen.

„Ich geh“, gab sie zur Antwort, „aber ich werde Dir folgen. Erwarte mich, in der nächsten Nacht werde ich entfliehen.“ Noch ein heißer Kuß, dann schritt sie leise, wie sie gekommen war, mit Bontherschritten davon. Erst als Wolodynski die weiße, gespenstige Gestalt in der Gartenpforte verschwinden sah, atmete er auf.

Als die Soldaten am nächsten Morgen abmarschirten, war von dem schönen Weibe nichts mehr zu entdecken. Bergebens blickte der Pole nach den mit Holz vergitterten Fenstern, Alles schien im Hause wie ausgestorben. Nach einem anstrengenden Marsche im Sonnenbrande wurde Abends in der Nähe eines Waldes Halt gemacht. Ein Lager wurde aufgeschlagen, die Soldaten bivouackirten unter ihren kleinen Zelten, Wachtfeuer wurden angezündet und Posten nach allen Richtungen aufgestellt.

Nachts wurde Wolodynski durch ein leises Wimmern geweckt. Er stand auf, trat aus seinem Zelt und fand die Frau des Scheik auf der Erde hingestreckt und fand die Frau des Scheik auf der Erde hingestreckt und fand die Frau des Scheik auf der Erde hingestreckt und fand die Frau des Scheik auf der Erde hingestreckt.

„Sieh Dir keine Mühe“, hauchte sie leise, „ich sterbe. Es ist besser so, ich will lieber sterben, als ohne Dich leben.“

„Wenn ich Dich nicht retten kann“, sagte Wolodynski, „so schwöre ich Dir, daß ich Dich rächen und gleichfalls sterben werde.“

Mit einer letzten Anstrengung schlang sie die Arme um ihn, dann verschied sie mit einem sanften Lächeln in seinen Armen.

Am nächsten Morgen wurde die Kolonne auf ihrem Marsch von den Kabylen überfallen. Mitten im Kampfgetümmel erkannte Wolodynski den Scheik. Jetzt kam er an der Spitze einiger Reiter auf das Peloton zu, mit dem sich Wolodynski um einen einzelnen stehenden Baum aufgestellt hatte. Als er nur noch wenige Schritte entfernt war, sprang der Pole auf ihn zu und rief ihm sein Bajonett durch den Leib. Der Scheik wollte im Sattel und stürzte; aber auf der Erde liegend, sterbend, feuerte er noch seine Pistole auf den Gegner ab. Wolodynski griff mit der Hand nach der Brust und fiel dann mit dem Anstich zur Erde nieder. Er hatte der unglücklichen Djanga seinen Schwur gehalten.

ihm ein paar Emigranten den Rath, in die Fremdenlegion einzutreten. Er ließ sich werben und ging schon wenige Wochen später mit einem Transport zu Schiff nach Algier. Hier schien sich alles zum Guten zu wenden. Die Kabylen zeigten sich wieder einmal unruhig und wiederkehrend. Es wurden Streifkommandos ausgesandt, welche Zusammenstöße mit den Eingeborenen hatten. Wolodynski hatte zweimal Gelegenheit, sich in diesen Gefechten auszuzeichnen, und avancirte schnell zum Sergeanten.

Es folgte ein ruhiges Jahr, dann kamen wieder eines Tages bedrohliche Meldungen. Ein allgemeiner Aufstand der Eingeborenen schien bevorzustehen. Der General traf seine Maßregeln, Verstärkungen langten aus Frankreich an und es wurden fliegende Kolonnen ausgesandt, welche das Land nach allen Richtungen hin durchzogen. Der Kommandant jener Abtheilung, welcher Wolodynski angehörte, erfuhr auf seinem Marsch, daß die Kabylen in der Nacht in seiner linken Flanke französische Anstiedlungen überfallen und geplündert hatten. Sofort veränderte er seine Marschroute und wendete sich der bedrohten Gegend zu. Es gelang jedoch nicht, die Räuber einzuholen. Sie hatten sich mit ihrem Raub rechtzeitig in die Berge zurückgezogen. Während das Gros in einem großen, von Franzosen bewohnten Dorfe einquartiert wurde, kam Wolodynski mit einer Anzahl Leute auf Vorposten in ein einsames, einem reichen Scheik gehöriges Gehöft. Es war Abends, als sie an das Thor pochten. Sie mußten lange warten, ehe ihnen aufgemacht wurde. Als dies endlich geschehen, zeigte sich hinter einem mit Holz vergitterten Fenster ein in weiße Schleier gehüllter Frauenkopf und zwei große, leuchtende Augen hasteten lange und aufmerksam an der schlanken, geschmeidigen Gestalt und dem hübschen, energischen Kopfe des jungen Polen.

Nachdem Wolodynski das ganze Gehöft durchsucht und nichts Verdächtiges entdeckt hatte, nahm er für sich und seine Leute einen großen, luftigen Raum im Erdgeschoß in Beschlag, bestand darauf, daß das Thor die Nacht hindurch offen bleibe und stellte zwei Schildwachen an dasselbe und ringsum eine Reihe von Posten auf. Dann wurde im Hofe ein Feuer angezündet und die Soldaten begannen zu lachen, was sie mitgebracht hatten, denn von den Eingeborenen irgend etwas anzunehmen, war ihnen strengstens verboten, da den Kabylen alles Böse zuzutrauen war. Nachdem die Soldaten ihr bescheidenes Mal eingenommen hatten, wurde Zapfenstreich geblasen und Alles ging zur Ruhe. In dem Raum, in dem die Soldaten schliefen, herrschte bald eine unerträgliche

Schwüle. Wolodynski hörte zwei Soldaten, Deutsche, die sich von ihrer schönen Heimath an den Ufern des Rheins unterhielten. Ein Deltter, ein Franzose, lumpte ein leichtes Viehdien vor sich hin. Der Pole gab es endlich auf, zu schlafen. Er hatte sich gleich allen Anderen in voller Uniform auf das Stroh geworfen, stand jetzt auf, nahm seinen Säbel und trat in den Hof hinaus.

Es gelang ihm, die kleine Thüre zu entdecken, welche in den von hohen Mauern umschlossenen Garten führte. Sie war offen geblieben und so konnte er eintreten und athmete jetzt mit einer Art Wollust die Frische und Kühle, die hier unter dem herrlichen Sternenhimmel der heißen Zone herrschte. Nachdem er sich auf der Bank niedergelassen hatte, versank er beim Gesang der Nachtigal und dem silbernen Dämmern der afrikanischen Sommernacht in süße Träume.

Plötzlich legte sich eine kleine Hand auf seine Schulter und als er rasch den Kopf wendete, stand hinter ihm eine weiße Gestalt, eine Kabylenfrau, deren dunkle Augen ihn aus den dichten Schleieren anlächelten.

„Bist Du erschrocken?“ fragte sie.

„Nein“, gab er zur Antwort, „ich fürchte mich vor nichts in der Welt und am wenigsten vor einem schönen Weib, und ich möchte meinen Kopf darum geben, daß Du so schön bist, denn sonst wärest Du nicht zu mir herabgestiegen.“

„Urtheile selbst“, erwiderte sie mit einem heißen Saugen und schlug den Schleier zurück.

„Bei Gott, Du bist das schönste Weib, das ich jemals gesehen“, rief Wolodynski und ergriß die kleinen Hände der Maurin und bedeckte sie mit heißen Küffen.

„Ich liebe Dich“, flüsterte sie, indem sie die weichen Arme, an denen die silbernen Spangen leise klirrien, um ihn schlang.

„Mein Herz gehört Dir“, erwiderte Wolodynski, „ich wäre im Stande, Deinetwegen meine Fahne zu verlassen, Dein Sklave zu werden, nur um in Deiner Nähe sein zu können. Aber wer bist Du?“

„Ich bin Djanga, die Frau des Scheik Abdel-Manfor.“

„Und fürchtest Du nicht Dein Leben? Wird der Scheik Dich nicht tödten, wenn er denkt, daß Du des Nachts mit einem blauen Worte und Küffen gewechselt hast?“

„Ich will lieber sterben, als ohne Dich leben“, murmelte Djanga, indem sie sich neben Wolodynski auf die Bank niederließ und ihn mit ihren rothen Lippen zu erstickten suchte.

Einer Frau ein Geheimniß anvertrauen, heißt eine Banknote unter einer Glasplatte verstecken. „Figaro“.

Wolodynski.

Von Wladimir Bernoff.

Nachdruck verboten.

Roman Wolodynski, aus einer verarmten polnischen Adelsfamilie stammend, war durch seine traurigen Lebensverhältnisse gezwungen worden, seine Studien an der Universität zu Warschau zu unterbrechen und eine Stelle als Hauslehrer im Hause des russischen Obersten Molodkin anzunehmen. Der Oberst war seinen Soldaten gegenüber streng, aber im Grunde gutmüthig, so daß es sich mit ihm gut auskommen ließ, aber er hatte zum Unglück für Wolodynski eine schöne Frau.

Frau Malowkin war eine jener fettschen, üppigen Blondinen, welche unverwundlich sind und noch mit vierzig Jahren mit jeder jugendlichen Schönheit in die Schranken treten können. Sie war sehr galant und machte mit ihren Berechnen ebensoviele Umstände, als der Oberst mit seinen Soldaten. Eines Abends sagte sie zu Wolodynski, ganz in der Art einer Amazone aus der Zeit der zweiten Karthago: „Sie gefallen mir, ich gestatte Ihnen, mir den Hof zu machen.“

Wolodynski, den die schöne Frau längst berauscht hatte, warf sich zu ihren Füßen nieder und batte in diesem Augenblick gewiß geschworen, daß er der glücklichste Mensch unter der Sonne war. Doch sein Glück währte nicht lange. Wieder eines Abends sagte ihm Frau Malowkin mit demselben Lächeln, mit dem sie ihm sein Glück verüben hatte: „Sie langweilen mich, ich gebe Ihnen hiermit den Abschied!“

Doch Wolodynski's Stolz und Leidenschaft bäumten sich gegen diese Behandlung auf, zu gleicher Zeit verzehrte ihn die Eifersucht, da die schöne Russin einen jungen Reiteroffizier begünstigte. Es gab ein paar heftige Szenen. Erst amüßte sich die schöne Frau über die Qualen, die sie ihm bereitet und als Wolodynski sich verleitete ließ, Drohungen gegen sie und ihren Anbeter auszusprechen, steckte sie ihn einfach als gemeinen Soldaten in das Regiment ihres Mannes.

Wolodynski benützte die erste beste Gelegenheit, um zu desertieren. Es gelang ihm glücklich, die deutsche Grenze zu erreichen, bei Wandseuten Unterstützung zu finden und nach Paris zu entkommen. Hier gaben

Vogelsang.

Sonntag, den 19. August d. J.:

Vocal- und Instrumental-Concert

unter gefl. Mitwirkung

des Niederhains und der Stadtkapelle.

Billets, 3 Stück für 1 Mk., sind vorher bei den Herren **Seickmann**, Friedrich-Wilhelms-Platz, und **Gustavel**, Alter Markt 19, zu haben. An der Kasse beträgt das Entrée 50 Pf., für Kinder 10 Pf. Zeit der Gefänge 10 Pf. Anfang des Concerts 4 Uhr, des Gefanges 5 Uhr Nachm.

E. R. Korell.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

In der Baptisten-Kapelle findet am Mittwoch, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Herrmann-Danzig, und am Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr, einige fremde Prediger die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 14. August 1894.

Geburten: Schneider Rudolf Grütz 1 S.

Aufgebote: Matrose Louis Käseling mit Arbeiter-Witwe Caroline Fenster, geb. Grübner.

Sterbefälle: Hausdiener Johann Puz 2. 4 J. — Arbeiter-Witwe Wilhelmine Arndt, geb. Richau 70 J. — Hospitalitin Witwe Johanna Vogel-sang, geb. Kofstedt, 67 J. — Schuhmacher Gottfried Hollasch 70 J.

Die Verlobung meiner Nichte **Helene Pastenacy** mit dem praktischen Arzt Herrn **Paul Olschowsky** aus Wöhrungen beehret sich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Elbing, 15. August 1894.

O. Krieger,
Stadtrath.

Meine Verlobung mit Fräulein **Helene Pastenacy**, Tochter des verstorbenen Gutsbesizers Pastenacy und seiner gleichfalls verstorbenen Gemahlin Emilie, geb. Matthiae, beehret sich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen.

Wöhrungen, 15. August 1894.

Paul Olschowsky,
prakt. Arzt.

Liederhain.

Letzte Probe am Clavier.

Im Saale der

Bürger-Ressource.

Freitag, 17. Aug., Abends 8 Uhr: Einmaliges Auftreten von

Louise Eickermann-Trautmann vom Hoftheater und **A. Eickermann** zu Meiningen.

Hum. Character-Darstellungen. (Nicht zu verwechseln mit Vorlesungen.)

Programm.

- 1) Hanne Rüttes Abscheid. } Von Fritz Reuter,
 - 2) Entsetzt. Bräutigam Waterfur. } Reuter,
 - 3) Ut: Die Reisen nach Velligen. } als Char.-Darstell.
 - 4) Du dröggst die Pann' weg. } Darstell.
- II. Theil.
- 5) Das Häselein. } Aus Baumbachs
 - 6) Die lieben Augen. } Abenteuer
 - 7) Junfer Leichtfimm. } und Schwänke.
- III. Theil.
- 8) Das Lachen. Character-Darstellung.
 - 9) De Anewerrafschung. Von Fr. Reuter.
 - 10) Ein kleiner Roman. Humoreske.
 - 11) Krischan in's Kunzert. Von S. Seidel.
 - 12) Gute Nacht! Character-Darstellung.

Billets zum reservierten Platz à 75 ¢ und zum nichtref. Platz à 50 ¢ im Vorverkauf in der Buchhdlg. des Herrn **Hecht**. Kassenpreise: Ref. Pl. 1 Mk., nichtref. Pl. 60 ¢

Ausverkauf.

Um mit dem

Restwaaren-Lager

schleunigt zu räumen, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.

Adolf Bukau,

Goldschmied,
38. Junferstraße 38.

Ein vorzügl. Getränk

für **Truppen** ist schwarzer Kaffee. Ich empfehle für diesen Zweck anlässlich des Manövers rein gebrannt. Kaffee à 1,40 p. Pfd., bei 10 Pfd. à 1,35. **Bernh. Janzen, Mühlendam.**

H. Scholz' große Menagerie

auf dem Al. Exerzierplatze ist **unwiderruflich** Mittwoch, den 15. August, zum letzten Male hier geöffnet.



Wegen anderweitiger Verbindlichkeiten kann sich die Menagerie hier nicht länger aufhalten, es beileide sich daher jeder Thierfreund, diese prachtvolle sowie reichhaltige Sammlung zu besuchen.

Hauptvorstellungen: Nachmittags 4, 6 und 8 Uhr Abends. Zum Schluss der letzten Vorstellung: **Sauptfütterung** sämtlicher Thiere. Entrée: I. Platz 1 Mk., II. Platz 60 Pf., III. Platz 30 Pf. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Mittwoch, den 15. August: **Letzte Vorstellung.** Hochachtungsvoll **H. Scholz.**

Künstliche Zähne

unter mehrjähriger Garantie.

Blombiren zc.

Adolf Bukau,

38. Junferstraße 38.

Sehr guten Tilsiter " " Schweizer Käse " " Limburger **Julius Arke.**

Chemisch untersuchte garantiert reine gesunde Traubensäfte

Natur-Weine

von **Oswald Nier** Hauptgeschäft No 108 BERLIN

ungegypste

Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Seickmann**, Friedr. Wilh.-Pl. 15.

E. Palm, Berlin O. 27, Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik. — Preisl. gratis u. fr. —

Neu!

Zauber-Cigarren-Spitze. Der Rauch zaubert reizende Silber herbor. Amüsant für jeden Raucher. Acht Bernstein u. Wachs in 1/2 Cmt. 1. 25. desgleichen Cigarrenspitzen 1. 10. Gegen Einfindung von 20 ¢ mehr feinste Aufendung überallhin oder nachnahme unfranco. (Wiederverkäufer gesch. 20% Rabatt.) **Wiederverkäufer gesch. L. Fabian, St. Ludwig (Elsas).**

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Verlag von **FR. EUGEN KOEHLER**, Gera-Untermhaus, Reuss J. L.

M. Schulze's
Orchidaceen
Deutschlands, Oesterreichs u. der Schweiz.
Demnächst vollständig in 12 Lieferungen à 1 M.
In eleg. Orig.-Einband 15 M.
Einzig neueres Werk, unt. Mitwirkg. hervorragender Kenner herausgegeben. Mit 100 Chromotafeln.

Prof. Thomé's
Flora
von Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.
45 Lieferungen à 1 M. oder 4 eleg. Halbfranzbände 54 M.
Stark verbreitetes geschätztes Werk.
Mit 616 Chromotafeln.

Unsere
Heilpflanzen,
ihr Nutzen und ihre Anwendung im Hause.
92 Chromobild. m. Text v. Schimpfky. 5,50 M., geb. 6,50 M.
Die wichtigst. Giftpflanzen.
27 Chromotaf. u. Text v. demselben. 2,25 M., geb. 2,75 M.

Billets zur Tribüne: Numm. Sitzplatz I à 10 M., II à 5 M.
Es wird nur eine bestimmte Anzahl angegeben.
Equipagenplatz à 20 M.
Wagenplatz II, Kl. à 10 M.
Paradeplatz vis-à-vis dem Bahnhof Elbing.

Kaiser-Parade bei Elbing, 7. Sept.

Vorverkauf nebst Plan der Parade (Versand gegen Nachn.)
bei: **Herm. Lang, A. Teuchert Nfg.,** Elbing, Langgasse, Schmiedestrasse.
Nah. wegen Extrazügen nach Elbing wird derzeit bekannt gegeben.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc. **billigst.**

Dampfsägewerk Joh. Müller

Elbing, Speicherinsel
empfehlte zu städtischen und ländlichen Bauten frei Baustelle resp. Waggon oder Ufer Elbingflugh hier:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen zu herabgesetzten Preisen.
Mauerlatten, Schnittholz in diversen Dimensionen und Holzarten zu bekannt billigen Preisen.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,** Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Die Hausfrau

kann mindestens die Hälfte des seither verbrauchten Bohnenkaffees sparen bei Verwendung von

Kathreiner's
Kneipp-Malzkaffee
bester und gesunderer
Kaffee-Zusatz.

Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken
München.

16. Pferde-Lotterie

zu Marienburg.

Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloosung gelangen:

1. 1 Landauer	mit 4 Pferden	compl. bespannt
2. 1 Aufschir-Phaeton	mit 4 Pferden	
3. 1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
4. 1 Jagdwagen	mit 2 Pferden	
5. 1 Halbwagen	mit 2 Pferden	
6. 1 Selbstfahrer	mit 2 Pferden	
7. 1 Coupé	mit 1 Pferde	
8. 1 Parkwagen	mit 2 Ponies	
9.-10.	je zwei Paßpferde	
11.-18.	je ein gefatteltes und gezäumtes Reitpferd	
19.-93.	je ein Reit- oder Wagenpferd	

in Summa

8 compl. bespannte Equipagen

mit **106 Reit- und Wagenpferden.**

Außerdem:

- 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
- 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
- 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
- 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Avisarten, Briefköpfe zc. zc.
werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copierfähigem Druck hergestellt.
H. Gaartz'
Elbing. Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie.

kreuzsait., v. 380 M. an.
Pianos, Ohne Anz. 15 M. mon.
Kostenfreie, 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Ein wahrer Schatz

für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:
Dr. Rotan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Eine eingeführte, alte **Deutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sucht für Elbing einen tüchtigen Agenten.
Offerten sub **B. 5709** beförd. d. **Annoncen-Exp. v. Haasenstein & Vogler N.-G., Königsberg i. Pr.**

3000 M. auf 1. Hypothek zu begeb. Anfragen sind an die Exp. d. Btg. unter **G. 306** zu richten.

Ein fast neues **Sopha** billig zu verkaufen Reiferbahnstraße 24, 1 Tr.

Lustgarten 3 ist die Parterre-Wohnung, besteh. aus fünf zusammenhängenden Zimmern nebst Zubehör, zum 1. Oktober cr. zu vermieten.
Näheres **Berliner Chaussee 6.**

Eine gebildete Dame sucht p. 1. Oktober cr. oder später Stellung zur selbstständigen Führung eines Haushaltes.
Gef. Off. erb. u. **L. 189** Exp. d. Btg.

Tüchtige Tischlergesellen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei **G. & J. Müller.**

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter zc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**

Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparrung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Saffkistenfahrt.

Die Fahrt nächsten Donnerstag Nachmittags fällt aus.
Freitag Vorm. 10 Uhr nach Tolkemit. Nachm. 2 Uhr nach Stutthof.
Sonabend Marktfahrten von Stutthof und Gafforten. Rückfahrt von Cabinen Abends 7 1/2 Uhr.
Paul Friers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 189.

Elbing, den 15. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von B. von BINGO.

Rachdruck verboten.

20)

Ferdinand zögerte immer noch — da riß die muthwillige Ellen ihm das Blatt aus der Hand und begann pathetisch zu lesen: „Mein Vled soll Dir es sagen“ — mit lautem Lachen unterbrach sie Ihre Declamation — „das Gedicht ist ja für mich! Wie kommt denn das hieher? Das muß ich als mein Eigenthum zurückfordern.“

Keine Bitte des alten Herrn vermochte Ellen, es der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ein Blick aus Ferdinands Augen dankte ihr für die feine Wendung, die sie der Sache gegeben hatte. Die Neugierde des guten Herrn van der Broek, der heute übrigens von der ausgelassensten Laune war, schien beruhigt zu sein.

Nur Asta war nicht wie sonst. Eine gewisse Unruhe trieb ihren Blick unftet umher, auf Ferdinand ruhte ihr Auge ausdrucksvoll und lange. — Es wurde für den Nachmittag eine Partie nach dem Gießbach verabredet, zu der Ferdinand Romberg, der heute Morgen einige Correspondenzen zu besorgen hatte, abholen sollte. Ellens Besonnenheit störte das verrätherische Spiel Asta's — sie drückte im Vorbeigehen Ferdinand ein Papier in die Hand und zog die träumende Asta mit sich fort. Herr van der Broek folgte — das Geburtstagskind blieb allein mit seinen Träumen — seinen Wünschen — seinem Sehnen.

Er stand sinnend, das Papier in der Hand. Was enthält das Papier? Ein Gedicht — wiederum sein Gedicht! Schon wollte er unwillig über die Federel es zerreißen, als er auf der andern Seite Worte von einer Damens — von ihrer Hand entdeckte.

Oft ist es nur ein einzig Wort,
Das Herz vom Herzen trennte;
Oft ist es nur ein einzig Wort,
Das neu in einen künnte.

Und ob sie sich auch lieben noch,
Das Wort es bleibt verschwiegen doch,
Sie gehen stolz von himmen
Und so starb manches Minnen.

Das rechte Wort, o sprich es nur,

O sprich zur rechten Stunde,
Eh' noch zu andern drang die Spur
Vom hoch zerrissenen Bunde.

Es dringt so heilend in die Brust,
Vermißter Liebe neue Lust,
Wenn zwei sich wiederfanden,
Die einst sich nicht verstanden.

Ferdinand stürzte aus dem Garten der Villa van der Broek direkt in das Zimmer Rombergs im Hotel Victoria. Sein Herz war voll Liebe — voll Glaube — voll Hoffnung.

„Sie liebt mich! sie liebt mich!“ — rief er dem Freunde mit glühendem Flammenblick entgegen — fiel demselben um den Hals und drückte ihn an sich.

„Gaffe mich leben“ — wehrte Romberg erstaunt ab — „ein anderes holdes Wesen, das ich auch liebe, hat Interesse an meiner weiteren Existenz.“

* * *

Welt in den Brienzersee hinein ist das Rauschen des Gießbachfalles zu vernehmen. Der Gießen, der Laufen oder auch der Tschur bezeichnet hin und wieder in der Schweiz einen Wasserfall überhaupt — daher der Gießbach am Brienzersee — ein Bach von zahlreichen Fällen. Mit schäumendem Ungestüm stürzt derselbe sich in das große Becken des Brienzersee's. Die sehenswerthen Fälle können des hohen Ufers wegen nicht gesehen werden. Erst dem prachtvoll erbauten Hotel Gießbach gegenüber hat man den Fall in seiner ganzen wilden Majestät vor sich, welcher hier, dem Reichenbachfall ähnlich, eine ganze Treppe von Fällen bildet. Schwer wäre es zu bestimmen, welchem von beiden Fällen der Preis gebührt — beide sind ächte Perlen des Berner Oberlandes.

Das Dampfschiff hatte an der Landungsstelle „Gießbach“ angelegt. In heiterster Laune stieg die kleine Gesellschaft der van der Broek'schen Familie, zu der Klara als gern gesehener Gast mitgezählt wurde, an das Land. Das bescheidene junge Mädchen hatte dankbar anerkannt, daß Asta und Ellen den Anschluß an sich erleichterten. Schon mehrere kleinere Ausflüge hatte dieselbe im Verein mit van der Broek's machen dürfen und es war vornehmlich der alte Herr van der Broek, der Gefallen an dem stillen sittsamen Wesen derselben fand, während auf der andern Seite Klara ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu erkennen gab, daß sie getreulich bei ihm aushielt, wenn der alte Herr es vorzog, an einem ruhigen schattigen

...wenn nach hinzusetzen, anstatt mit der jungen Welt über Stock und Stein zu springen.

Heute aber schien Asta die Stelle Klärchen übernehmend zu wollen, sie hing sich fest und zärtlich an den Arm ihres Gatten, dem sie den ganzen Abend nicht von der Seite ging. Ferdinand, den das knitternde Papier in der Brusttasche, wenn er von Zeit zu Zeit die Hand auf das Herz legte, um sich zu vergewissern, ob der theure Schatz auch noch wohl geborgen sei, wenig an die kleinen Verse erinnerte, deren Sinn er kühn zwischen den Zeilen herauszulesen sich die Freiheit nahm, mußte heute Clara's Mitter spielen. Asta vermißt mit ängstlicher, fast mädchenhafter Scheu jedes eingehendere Gespräch. Er hätte verzweifeln mögen, — wenn er nach Asta hinzublicken wagte, traf ihn mitunter ein tiefer voller Blick der dunkeln Augen, welche in seiner Seele lesen zu wollen schienen und ihm Vorboten eines nie geahnten Glückes dächten. — Und dann wieder diese Zärtlichkeit gegen den Gatten, gegen welchen sie sich heute gerade in Lebenswürdigkeit zu erschöpfen schien? Spielte dieses Weib mit seinem Herzen? O pfui, fort ihr Gedanken — nein, Asta ist über jeden derartigen Verdacht erhaben. —

Die bequeme Drahtseilbahn hatte die Gesellschaft rasch vor das palastartige Hotel geführt, welches von der Firma Gebrüder Hauser meisterhaft geseilt wird. Eine Wendung und sie standen dem Falle gegenüber; sie sahen den stürzenden Waldstrom, der hoch über ihren Häuptern den Berg herabströmte. Ein Alphornbläser, der sich versteckt postirt hatte, ließ den eigenthümlich wehmüthigen Lohruf seines Instrumentes ertönen. — Ein „Ah“ der Bewunderung entrang sich diesmal allen Lippen, ein Ausruf des Entzückens, des Staunens folgte dem andern.

„Wie flüssiges Silber flüßt der Fall von der Felswand herab“ — sagte Asta zu Ellen — „seine Wogen zerfließen in Millionen Brillantropfen.“

„Wenn ich die Augen zumache, ist es mir, als sehe ich hunderttausend Nixen und Nixchen auf- und abspringen, die mit einander haschen und spielen, und wenn sie sich glücklich wieder vereinigt, hüpfen sie lustig jauchzend auf einmal hinunter, um weiter unten abermals das Spiel von Neuem zu beginnen“ — entgegnete diese.

„Das kommt Ihnen so vor, weil Sie selber solch eine kleine Nixe sind“ — flüsterte ihr Romberg halb laut in das Ohr.

„Die man gar zu gerne haschen möchte, aber die sich bis jetzt immer nicht hat greifen lassen“ — gab Ellen halb laut lachend zurück.

Der Klang des Alphorns tönte jetzt an den Felswänden hin, das Echo der Berge erweckend. Wie drang der Ton so weich in die Brust, ein unbekanntes Gefühl wogt und flutet bei seinem Klange in dem Herzen.

„Das ganze Räthsel des Heimwehs der Schweizer ist hier gelöst“ — sagte Asta.

„Heimweh ist eine Krankheit, die den Grön-

länder eben so gut ergreift, wenn er seinen Eisblöcken entrisen wird; der Märker der Provinz Brandenburg vermißt in blühender Paradiesgegend seinen sprichwörtlichen Sand und seine traurigen Kiefernadelwälder — eine andere Beschäftigung, eine andere Nahrung — andere Volkssitten, andere Belustigungen lassen dies Gefühl begreiflich erscheinen“ — entgegnete Ferdinand, der sich neben Asta gestellt hatte.

„In Ostindien geht es jedem Europäer zuerst so“ — belehrte Herr van der Broek. „Je weniger Anstelligkeit für die neuen Verhältnisse — je weniger Theilnahme für die politischen, kommerziellen und socialen Zustände er fühlt, desto sicherer schlägt das Heimweh Wurzel.“

„Je abgeschiedener ein Volk lebt — also namentlich bei Bergvölkern wie die Schweizer — so unvermeidlicher soll es aber auftreten“ — betheiligte sich Romberg an dem Gespräch. „Und fragt sich der Betroffene selbst: „wonach sehnst du dich,“ so weiß er es nicht zu sagen. Er wird antworten: „nach Allem“ — selbst nach dem kinglyen Maßl dabei und lebte er draußen im Ueberfluß. Das Wunderbarste bei der Erscheinung ist nur, daß dieses Gefühl von innen heraus den Körper vollständig zerflören kann — daß Jemand vor Heimweh stirbt.“

„Das erkläre ich mir ganz einfach“ — antwortete Herr van der Broek. „Heimweh ist nicht das natürliche Sehnen und Hängen an dem Boden, der uns geboren — sondern eine übernatürliche aufregende Gefühlsbewegung, der die Erschlaffung folgt. Diese Erschlaffung hat die endliche Folge, daß der Geist die Herrschaft über den Körper verliert — der Betroffene steht unter dem Banne einer ihn quälenden Idee — wie ein Gemüthskranker. Das Heimweh wird zur fixen Idee.“

Die Gesellschaft suchte die Zimmer auf, Herr van der Broek hatte einen kleinen Salon mit hervorspringender Terrasse zum steten Sammelplatz der Gesellschaft bestimmt und Jedem war es nun überlassen, ganz nach eigenem Ermessen über sich zu disponiren.

Ellen war den bequemen Fußsteig, der bis zum obersten Fall hinaufführt, eine Strecke hinausgesprungen und hatte sich auf einen riesigen Felsblock gesetzt. Die schäumenden Wellen rauschten zu ihren Füßen und schienen sie anzulocken, wenn der Sonnenschein in den Fall hineinfiel. Romberg wanderte ebenfalls den Fußpfad hinauf — kaum erblickte er Ellen, als diese ihm auch schon zurief:

„Klettern Sie hurtig zu mir hinauf — hier sitzt es sich wundervoll.“

Romberg stieg eilig den Steig hinauf und nahm neben Ellen Platz.

„Endlich ist es mir möglich, zu Ihnen reden zu können und Ihnen Alles zu sagen, was ich Ihnen so gerne sagen möchte“ — begann er das Gespräch.

„Ich bin ganz Ohr“ — sagte Ellen und faltete komisch die Hände zusammen, wie ein

Kind, welches die Erzählung eines artigen Märchens erwartet.

„Ich habe noch mein Bleibhengeschenk zu gut“ — fing Romberg an.

„Und das ist Alles, was Sie mir hier zu sagen haben“ — neckte Ellen, jedoch mit unsicherer Stimme.

„Scherzen Sie nicht — in diesem Augenblicke nicht“ — bat Romberg innig.

„Nun, was fordern Sie denn als Bleibhengeschenk?“

„Ihre Hand — Ellen!“

„Meine Hand?“

„Diese liebe süße kleine Hand.“ Romberg ergriff dieselbe und da ihm durch nichts unterlagt wurde, die zarte Hand zu küssen, so beschäftigte er sich für ein paar Sekunden angelegentlich damit. Ellen entzog ihm endlich dieselbe.

„So, jetzt haben Sie meine Hand gehabt — länger kann ich dieselbe nicht lassen.“

„Ellen — wir kennen uns noch nicht lange, aber — mich dünkt es, als wäre mein Leben, bevor Sie in den Kreis desselben traten, eine kalte Ebnöde gewesen. Wenn ich nun daran denke, daß wieder eine Zeit kommen könnte, in der ich Sie nie mehr sehen, Ihre Stimme nicht hören sollte, so überläuft es mich kalt bei dem Gedanken, daß mein Herz dann ganz vereinsamt sein wird — eine öde leere Wüste.“

„Mein Bild soll als Pyramide ragen in der Sahara Ihrer öden Brust?“

„Ellen!“ bat Romberg vorwurfsvoll.

„Warum soll denn eine solche Zeit kommen?“ fragte sie leise, den Kopf tief auf die Brust herabsenkend.

„Weil das Leben auseinanderreißt, was es kaum erst zusammengeführt hat — wenn man nicht“ — fügte er zögernd hinzu — „wenn man nicht durch ein festes Band für das Leben sich bindet. Wollen Sie Ihr Leben an das meinige knüpfen, daß der Sturm der Zeit uns nicht wieder trennen kann?“

Ein ernstes, inniges Wort schlen auf Ellen's Lippen zu schweben.

„Ich bin nicht dem Blut nach die Nichte des reichen Herrn van der Broek, ich nenne denselben nur Onkel von Jugend auf, weil er mir, seinem Pathekind, dieses Recht gestattet hat. Mein Vater war langjähriger Kassirer im Handlungs-hause van der Broek — ein treuer ehrlicher Verwalter fremden Gutes. Schätze für sich hat er dabei nicht erwerben können. Die Eltern sind beide todt. Aus Freundschaft für den Vater nahm sich Onkel van der Broek meiner an. Ich bringe Ihnen nichts von Gütern mit in den Bund, als mich selbst.“

„Was bedarf ich mehr, als den lustigen Singvogel in das Haus, das ich uns baue. Der Mann muß der Gebende — das Weib die Empfangende sein. Was ich Ihnen bieten kann, ist die Arbeitskraft eines Mannes, der doppelt thätig sein wird, wenn er das Ziel seines Strebens gefunden — ein treues Herz.“

„Ich denke, Sie wollen meine Hand?“

„Und Ihr Herz.“

„Beides kann ich Ihnen nicht geben.“

„Und warum nicht, Ellen?“

„Weil Sie die ganze Ellen, die daran hängt, alsdann mit in den Kauf nehmen müssen.“

„Dich will ich, wie Du bist — ganz so wie Du bist, um Dich in treuer Liebe an mein Herz zu legen.“

„Werde ich aber auch Platz in diesem Herzen haben?“ fragte Ellen freudig lächelnd ihn anblicken — „doch“ — fuhr sie fort — „Raum ist in der kleinsten Hütte —“

„D jetzt ist Alles gut“ — jubelte Romberg auf — „lasse mich den Vers vollenden — „für ein zärtlich liebend Paar.“ Mit der Erinnerung an diesen schönen Tag nehme ich auch das Glück meines ganzen fernern Lebens mit von hier.“

„Wenn nun aber der kleine Singvogel die Flügel auseinander breitet und husch husch wieder fortfliehet?“

„Dann weiß ich, was ich thun würde.“

„Um Gotteswillen, sich doch nicht in den Gießbach stürzen?“

„Nein — nein — ich finge ihn wieder ein und hielte ihn so fest.“

Er schlang den Arm fest um die liebliche Gestalt und preßte sie fest an sich — dann beugte er sich zu ihr herab und wolle einen Kuß auf ihre Lippen drücken. Ellen legte beide Hände fest vor das Gesicht.

„Erst sage mir, daß Du mich liebst — heiß — unaussprechlich — ewig — wie sich das bei einer Liebeserklärung gehört.“

„Das wollte ich Dir eben sagen — aber Du hältst die Hand vor und leidest es nicht“ — scherzte Romberg, dem das Herz vor Freude lauter pochte, in Ellens Ton eingehend.

„Dann darf ich es auch hören, dann war es nichts Unrechtes.“ Mit tiefem Erröthen ließ sie die Hände sinken — die Lippen fanden sich in einem seltsamem Kuß, dem ersten der erwiderten Liebe! —

Seit Jahrtausenden ist der Kuß das Thema der glühendsten Prosa, des begeistertsten Gedichts. Und doch, wer schildert diesen electrischen Schlag, diesen wilden Seelenjubil, diesen Durst des glühenden Herzens, in welchem Seele in Seele ineinander überwallt? Jede Erdenforge verschwindet — Eitelkeit fliehet fast ersinkend durch die liebende Brust. Die Freude wie der Schmerz sind auf ihren Höhepunkten, kurz — der göttliche Augenblick des ersten Kusses der Liebe ist den Menschen — wie vielen nie! — nur einmal gewährt. Nur einen kurzen Augenblick ist der Himmel für die Liebenden offen, nur in diesem kurzen Augenblicke hören sie die reine Sphärenmusik der himmlischen. Es ist der letzte Anklang reiner Paradiesfreude, welche die Stammutter Eva in der geheimsten Falte ihres Herzens herausgepatscht hat — als der Engel mit dem flammenden Schwert das erste Menschenpaar dar-

aus vertrieben — die Entel mögen der Urahn
deshalb den Apfelsitz vergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein vergeßlicher Minister.** Ein nettes Geschichtchen wird uns aus Neubiedendorfs geschrieben: Kommt da ein alter Herr, bestellt sich eine Tasse Kaffee im Wartesaal, schlürft dieselbe auch mit viel Behagen, vergißt aber, als plötzlich zum Einsteigen gerufen wird, das Zahlen und eilt vielmehr dem Zuge zu. Der Kellner hinterher, stellt den Herren, als er eben im Begriff ist, in ein Coupee 1. Klasse einzusteigen. „Bitte, ich bekomme den Kaffee bezahlt.“ Mit dem Ausdruck der Entschuldigung greift der alte Herr in die Tasche und händigt dem wartenden Ganymed den erforderlichen Betrag aus. In demselben Augenblicke kommt der Schaffner und fordert die Fahrkarten. Da — eine neue Verlegenheit! Der vergeßliche Passagier durchsucht frampshast alle Taschen, ohne indes sein Rundreiseheft zu finden. Schon setzt der Kondukteur seine Amtsmiene auf, da kommt glücklicherweise der Kellner mit dem Heft angestürzt, welches er im Wartesaal neben der Kaffeetasse des alten Herrn gefunden. Der Schaffner wirft einen Blick auf den Umschlag, um den Namen zu prüfen; im nächsten Augenblicke greift er salutirend an die Mütze. Das Billet gehörte — Herrn Finanzminister Miquel, der augenblicklich zur Erholung in Thüringen weilt.

— **Der Humor im Reichstage.** Aus der Schrift von T. Szafranski über den Humor im Deutschen Reichstage fügen wir den kürzlich mitgetheilten noch folgende Redebütthen bei: Die übrigen deutschen Länder, kleinere und größere, hatten die einen Kriegsschach? Ich weiß es nicht, so viel ich aber weiß, hatten sie keinen. — Es ist ein äußerst großer Mißstand, wenn der Angeklagte schlauer ist, als der Untersuchungsrichter. — Königsberg ist jetzt, um nur das beiläufig zu erwähnen, die erste Theestadt des Kontinents, und was unter „Karawanenthee“ verstanden wird, das bringen uns meist Königsberger Kameele. — Meine Herren, der § 40 schaut äußerlich unschuldig aus und liegt da wie eine schlafende Raze. — Den heutigen Aerzten kommt es bei ihren Patienten auf ein paar Beine mehr oder weniger nicht mehr an. — Unter Realinjurien faßt man diejenigen Mißhandlungen ins Auge, die nur symbolisch gemeint sind. — Das Volk, der gemeine Mann, weiß, das es außerordentlich schwer ist, im Wege der ehrlichen Arbeit rasch reich

zu werden, die Fälle einer Erbschaft oder Heirath natürlich ausgenommen. — Einer aber, der Schulden machen kann, der ist ein Mann. — Meine Herren, das sind Auslegungen, die ich gewohnt bin, in Blättern zu finden, die ich nicht lese. Altmeister Goethe hat schon gesagt: „Eines paßt nicht für Alle“, und dieses Wort ist ganz speziell auf die Branntweinsteuergesetzgebung anzuwenden, an die Goethe wahrscheinlich damals noch nicht dachte. — Für das Sterben und Kranken ist man nicht auf die nothwendigste Mitwirkung des Arztes angewiesen. — Ein fast tragisches Geschick, tragisch, wenn es nicht sehr traurig wäre. — Die Sache ist nämlich die, das Auswärtige Amt befindet sich nicht eigentlich, wenn ich so sagen darf, in einer dauernden Ehe mit diesem Institute, sondern in einem vorübergehenden Verhältnisse. — Von der Regierungsbank hören wir auch nichts, nur ein tiefes Schweigen. — Ich erkenne ja das vollständig an, daß die Zeitungen ein gewisses Recht haben, indeskret zu sein, da es ihr Beruf ist. — Gewissermaßen wie die Erde sich um sich selbst dreht und sich nichts daraus macht, wenn ihre Vorderseite zur hinteren geworden ist. — Ich glaube, wenn Sie hier 20 Herren aus diesem Hause zusammenehmen, die Grenze der Unsittlichkeit wird nicht festgestellt werden können. — Ein Komma bei Dezimalbrüchen, das ist immer so ein bedenklicher Punkt. — Der Kiebitz ist ein komischer Vogel; er legt diese Eier nur, wenn er überhaupt existirt. — Alexander der Große hatte mit 30 Jahren bereits eine Welt erobert, und Napoleon mit 25 Jahren seinen ersten großen italienischen Feldzug bereits hinter sich; Mancher aber bleibt ein Esel sein Leben lang. — Wir (in Süddeutschland) sind viel besser, als die Herren in Berlin, der Metropole der Intelligenz, wie man sie so boshafter Weise nennt. — Alles das, was ihnen die Juristen und die anderen Leute sagen mögen, meine Herren, das ist — Unsinn. — Herr Präsident, ich bin schon einmal hier um eine Rede gekommen. — Ueberhaupt bitte ich die Herren, mich nach dem zu beurtheilen, was ich hier sage und wie ich selbst vor Ihnen erscheine, und nicht nach dem Bilde, das der Hohlspiegel des Herrn von Böttwarth zurückwirft, welchen er mir überall, wo ich gehe und stehe, nachträgt. — Ja, lachen Sie nur; der letzte Tag, da man lacht, wird auch noch kommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gark
in Ebing.